

# Abschied von Alois Carigiet

Autor(en): **Murk, Tista**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **28 (1986)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971986>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Abschied von Alois Carigiet

von Tista Murk

Die letzten Maitage waren garstig. Auf unserem Maiensäss kroch unfreundlicher Nebel daher. Die Vögel schwiegen. Es roch der nahe Schnee.

Zum Glück gibt es den gemütlich warmen Specksteinofen!

In der Nacht vom 30. zum 31. zerstoben die Nebel, bahnte sich der werdende Vollmond durch. Und am Morgen um fünf Uhr sangen Drossel und Fink wieder ihre Morgenlieder. Kurz darauf brachte die Sonne Wärme und Leben: Ein Hase hüpfte über die Wiese, ein Reh graste am Waldrand, ein Bussard kreiste am Himmel –

Tier und Mensch freuten sich an der Natur.

Und dann kamst Du, Alois. Im strahlenden Letzt-Maitag kamst Du heim. All die Lebensfreude wurde für diesen Tag aufgespart. Und Deine Lieblinge begrüßen Dich: die Vögel der Luft, die Tiere des Waldes, die Blumen der Magerwiese und das Vieh, das den Voralpen zuzotelt.

Der Berg hatte seinen Maler wieder –

Und wir Leute vom Berg waren glücklich. Ohne Dich fehlt etwas Wesentliches. Dies wird uns erst so richtig bewusst, wenn Du fort bist. Du gehörst zu uns. Wir fühlen, wir brauchen Dich. Ganz einfach so. Wie Dein Werk. Du müsstest da sein. Bei Deinen Kreationen. Bei uns Bergmenschen, Bauern und Arbeitern, Kindern und Alten. Du hast uns in allen Lebenslagen «gesehen und festgehalten». Du hast uns in Deinem Werk geprägt. Unser Selbstbewusstsein erweckt. Unsere Welt durchleuchtet. Mit Deinen lebensbejahenden Farben. Mit Deinem zisellierenden Stift.

Mit Deinen saftigen Pastellen. Du hast uns wieder Selbstvertrauen gegeben. Seitdem sind wir stolz auf Dich. Seitdem leben wir bewusster in unserer Welt, in unserem Alltag. In einer Welt voller Wunder.

Diese unsere Welt hast Du uns neu erschlossen. So wie Du sie mit Deinem inneren Auge gesehen. Die alten Gotthardhäuser, die heute verlassenen Ställe, den Bauern mit dem ehemaligen Pferdegespann, die verschwundenen Ziegen und die Waldtiere und Vögel. Diese letzteren hat die bis ins hinterste Dorf hereingestürmte Zivilisation noch nicht vertrieben. Aber das Waldsterben wird auch den Lebensraum dieser gefiederten Kreaturen vernichten.

Wann wir uns zum ersten Mal trafen, kann ich nicht mehr sagen. In fahler Erinnerung sehe ich Dich und Deinen Bruder Zarli beim Bemalen einer Geschäftsfassade in Chur. Grüne Ziegen waren es! Ja, grüne Tiere – das war ein Signal, Alois! Wer über solche Keckheit verfügt, die Churer «Burger» herauszufordern – der muss wissen, was er will. Ich hatte ja keine Ahnung, wer dieser «Grün-Maler» sein könnte. Obwohl ich fünf Jahre an der Klosterschule in Disentis verbracht hatte, niemand hatte mir von einem A.C. gesprochen. Das war allerdings in den Jahren nach der «Bova gronda da Zignau» also nach 1927, als Du Deine berühmt gewordenen Plakate der Zürcherzeit kreiertest. Später, während meiner Berner Studienzeit, bewunderte ich die Cornichon-Bilder. Zum ersten Mal nahm ich wahr, dass der Schauspieler Zarli und der Bühnenbildner Alois Bündner sind, Brüder und Künstler. Und ich war stolz, ein «Herunterge-



Der betagte und hinfällige  
Künstler im Haus des Autors

kommener» zu sein. Seither interessierte ich mich mehr und mehr um diesen A.C.

Wenn man schon kein Sursilvan, sondern Jauer aus der östlichsten Ecke unserer Terra grischuna ist, ein Bündner im Unterland kennt keine Talschaftsschizophrenie. Die beiden Künstler, Zarli und A.C. wurden für mich zum «Aushängeschild», zum «Markenzeichen» für gesunde, frische Bündner Art. Bereitschaft zur Abwehr von «tausendjährigen Allüren».

Dann, nach dem Krieg kamen die Kinderbücher. Dass Du eine ladinische Autorin, Selina Chönz, zu Anerkennung und Berühmtheit verhalfst, zeugt für Dein «Bündnersein» ohne idiomatische Einschränkungen. Das gab mir Mut und Freude, auf meine Art zu versuchen, die zersplitterten Romanen zusammenzubringen. Im Kloster Disentis hatte ich die ersten Kontakte zur Surselva. Hier hatte mich Pater Maurus Carnot, der Samnauner Mönch und Dichter, in die surselvische «Welt» eingeführt. Hatte mir geholfen, Hemmungen und Vorurteile abzubauen.

Durch Deine Handreiche Surselva-Engiadina hast Du mir eine Möglichkeit zur Annäherung

von Gegensätzen signalisiert. Damals für mich noch unbestimmt, jedoch mit nachhaltender Wirkung.

Noch ein starker Geist hat zu jener Zeit, neben Dir und Carnot, mein Schicksal mitbestimmt: Peider Linsel, der Lyriker aus Sent. Aber ich schweife ab.

Durch den Erwerb des Maiensässes Planatsch sur Trun 1962 begannen unsere persönlichen Begegnungen. Seltene zwar, aber intensive. Mit philosophischen «Streitgesprächen» durchblitzt! Auch Zarli traf ich nunmehr öfters. Und die Bindung zu Dir brach nie mehr ab.

Ich sehe Dich in Planatsch ob dem Stall auf einem Stein sitzen. Dein Gesicht strahlte irgendwie freudig. Allerdings mit leichtem Bedauern gemischt. Und Du sprachst mit schalkhaftem Flackern in den Augen: «Schade, dass diese Acla nicht mir gehört» – Und mit einem Seitenblick auf Zarli hast Du meinen Unmut besänftigt: «Zum Glück gehört sie dem Tista und nicht irgend einem Spekulant!» – Und du meinst es ehrlich. Das fühlte ich. Das weiss ich. Hast Du doch später den zum Wohnraum umgestalteten

Kuhstall durch ein handkoloriertes Blumenmädchen-Plakat geschmückt.

Deine Vorliebe für die letzte noch stille Welt hat Deiner Darstellung eine beglückende Interpretation verliehen. Diese Welt sahst Du als Landschaft in lebendiger Beziehung zum Menschen und seinem Volkstum. Der Betrachter Deiner Bilder genießt die Farbensymphonie mit Aug und Seele. Du bist der Dichter mit dem Pinsel. Wer von Deinem Leiden weiss, staunt, aus Deinem Werk zu spüren, dass Du selber beim Malen Glück empfandest. Dieses Gefühl wirkt verklärend. Wenn Du Dich selbst porträtiertest – scheint mir – fandest Du starke Aussagen. Nicht nur in den Harlekinen, die Deine Züge tragen.

Freud und Leid, Sehnsüchte und Erfüllung werden zu Lebenssymbolen, die der Künstler mit dem Betrachter teilt. Deshalb die grosse Anziehungskraft Deiner Bilder auch beim einfachen Menschen.

Erleben, wie Du, Alois, von einem Sujet oder von einer Idee zum Malen gedrängt wurdest, ist kaum zu beschreiben.

Ich brachte Dir einmal die Jugenderinnerungen meines alten Lehrers in Müstair, die für die SJW-Schriftenreihe bestimmt waren. Du hast zwar zunächst abgelehnt, sie zu illustrieren, aber aus Freundlichkeit hast Du Dir einige Auszüge angehört und – in Deinen Augen begann es zu blitzen – Deine Hände bewegten sich Halt suchend – Dein Kopf sank nach vorn gespannt nie-

der – und von Deinen Lippen kamen staunende, stotternde Worte:

«Das ist ja *meine* Kindheit!»

Und schon war's geschehen. Es gab für mich kein Verweilen mehr in Deinem Atelier. Ich musste Dich allein lassen.

Einige Wochen später waren die Illustrationen fertig!

Wenn Dich ein «feu sacré» packte, vergasest Du die körperlichen Leiden, vergasest Du die Umwelt, fiebertest Du nur noch Deinem Werk entgegen.

Du hast es in einem Deiner vielen weisen Aussagen auf der Zeichnung zum Jahreswechsel 1977/78 ausgesprochen:

«Der Weg ist heiliger als das Ziel».

Und ich habe versucht, meine Bewunderung für Dich in Versen festzuhalten:

Du sagst es gekonnt  
und bildhaft klar  
kein Strich zu wenig und keiner zuviel  
beschwingt und durchsonnt  
das schlagende Flügelpaar:  
Dem Ziel entgegen  
den Berg hinan  
durch Sturm und Regen  
den Blick voran.

Fotos: Desertina-Verlag, Disentis

Benützte Literatur: Hans Neuburg, A.C. Zürich 1980